

# Jesaja 16,3-4: Zion, der Zufluchtsort des ganzen Volkes Gottes

Predigt am 21.11.2010 in der  
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

## Lesung

Jesaja 16,1–14

## Einleitung

Nach mehrwöchiger Pause wollen wir heute in unserer Predigtreihe aus dem Buch Jesaja fortfahren. Da es sicher schon ein wenig in Vergessenheit geraten ist, weise ich noch einmal darauf hin, daß wir uns jetzt in einem Abschnitt bewegen, in dem vor allem von den Heidenvölkern die Rede ist. Genauer gesagt geht es um die Völker, die Nachbarn Judas sind und im Lauf der Geschichte in irgendeiner Weise mit Juda in Berührung gekommen sind. Über sie werden Gerichtsworte gesprochen, ihre Sünden werden öffentlich gemacht und ihr Untergang angekündigt, der dann ja auch tatsächlich eintreten sollte.

Nachdem wir schon etwas über die Babylonier und Philister gehört haben, geht es heute um die Moabiter. Das Gericht Gottes, das über die ganze Erde kommt, macht auch vor Moab nicht halt. Was bedeutet das für Moab, und was bedeutet das für Juda? Denn Juda ist in dieser Geschichte nicht unbeteiligt. Der Herr – das hatten wir bereits früher gesehen - benutzt die anderen Völker als Werkzeuge, um an Juda zu handeln. Also kann es auch heute nicht nur um Moab, sondern muß es auch um Juda gehen. Und wenn wir „Juda“ lesen, meinen wir „Israel“ und denken „Gemeinde“. Es geht nämlich wie immer auch um uns. Was sich zur Zeit Jesajas im Alten Bund in sichtbarer, greifbarer Form abspielte, deutet auf geistliche Wahrheiten, die für das Volk Gottes aller Zeiten gelten, also auch für uns heute. Was erkennen wir im Wort Gottes, wenn es uns sein Handeln an Moab vor Augen stellt?

Wir wollen uns heute vor allem unter die sehr zentralen Verse 3–4 stellen und diese Fragen beantworten. Hier begegnet uns nun der sehr eigenartige Umstand, daß sich die verschiedenen Bibelübersetzungen an dieser Stelle widersprechen! Daß einzelne Übersetzungen mehr oder weniger voneinander abweichen, ist normal und bekannt, aber daß sie sich radikal widersprechen? Schauen wir noch einmal, wie die Schlachter 2000 den ersten Teil von Jesaja 16,4 übersetzt:

„Laß meine Flüchtlinge bei dir einkehren, Moab; sei ihnen ein Schirm vor dem Verderber!“

Und jetzt der gleiche Vers in der unrevidierten Schlachter von 1951:

„Laß die Flüchtlinge Moabs bei dir einkehren, sei ihnen ein Schirm vor dem Verderber!“

Fällt der Gegensatz auf? Nach der einen Version soll Moab Flüchtlinge (wohl aus Juda) aufnehmen, nach der anderen sollen Flüchtlinge aus Moab (in Juda) aufgenommen werden. Und diese gegensätzliche Darstellung zieht sich quer durch alle Übersetzungen, auch in anderen Sprachen. Möglicherweise liegt es daran, daß der hebräische Urtext aufgrund seines Satzbaus an dieser Stelle mehrdeutig ist. Wie auch immer, für eine Variante müssen wir uns heute entscheiden. Ich folge den Ausführungen der, was das hebräische Sprachverständnis betrifft, sehr zuverlässigen Kommentatoren Carl Friedrich Keil und Franz Delitzsch. Sie stützen die Lesart der unrevidierten Schlachter-Übersetzung, s. o. Das ist der Text, unter den wir uns heute stellen wollen, und zwar mit dem Thema: „Zion, der Zufluchtsort des ganzen Volkes Gottes“. Die Predigt gliedert sich in drei Abschnitte:

1. Das Gericht über Moab
2. Der Zufluchtsort Zion
3. Der Aufruf an Juda

## Das Gericht über Moab

„Schon wieder Gericht!“, mag jetzt mancher denken. Aber ich kann nichts dafür, daß das Wort Gottes nicht aufhört, vom Gericht zu sprechen. Nehmen wir das bitte nicht als langweilige Nebensächlichkeit zur Kenntnis. Vielmehr ist doch das Wissen um das Gericht Gottes erst die Grundlage für das Evangelium. Ohne Gericht keine Erlösung! Das galt nicht nur damals; das gilt auch heute.

Wir wollen uns einmal mehr die Tatsache ins Gedächtnis zurückrufen, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden und darum von Natur aus unter Gottes Zorn stehen. Und gerade diese Wahrheit wird am Volk Moab in besonders krasser Weise deutlich und gilt geradezu buchstäblich. Wir lesen in 1. Mose 19,30ff., daß die Moabiter ebenso wie die Ammoniter Nachkommen Lots waren, die er im Vollrausch mit seinen beiden Töchtern gezeugt hatte. Kann man sich ein schlimmeres Bild für unsere sündhafte Empfängnis vorstellen? So jedenfalls sah der Ursprung Moabs aus. Und im Lauf der Jahrhunderte hatte dieses Volk immer wieder gezeigt, daß aus dieser sündhaften, vergifteten Quelle immer neue Sünde hervorsprudelt. Erinnern wir uns nur daran, wie der König von Moab Israel durch den Mund Bileams verfluchen wollte; wie die Moabiter keine Gelegenheit ungenutzt ließen, Israel zu unterjochen; wie die Götzen der Moabiter immer wieder zum Fallstrick für das Volk Gottes

wurden. Wir wollen Moab keineswegs zum Einzelfall erklären, es ist vielmehr ein besonders krasses und anschauliches Beispiel für uns alle.

Der Text in Jesaja 16 macht das auch deutlich. Vers 6 spricht von Hochmut, Stolz und Übermut, von Lügen und Prahlerei. Das sind die Werte, die dem sündhaften Menschen eigen sind. Aber was, wenn es nichts mehr gibt, dessen man sich rühmen kann? Wenn im Gericht Gottes alles hinweggefegt wird? Dann bemüht sich Moab auf die Höhen, in seine Tempel, um Rat und Hilfe bei seinen Götzen zu suchen. Moral, gute Werke, Geld, Systeme und Ideologien, Esoterik und Okkultismus: wohin will man sich wenden? Wo ist die Lösung für alle unsere Probleme? Aber da wird keine Antwort sein.

Die Sünde in Moab hat den Becherrand erreicht. Es gibt keine Entschuldigung mehr, keinen Aufschub, keine Langmut. Auch Moab wird vom Sturm, der durch den ganzen Nahen Osten fegt, von der Heeresmacht der Assyrer, durcheinandergewirbelt, zerschlagen, vernichtet. Und die Entkommenen flattern umher wie aufgeschreckte Vögel (Vers 2), ohne Orientierung, ohne Halt, ohne Hoffnung und voller Verzweiflung.

Es ist diese Verzweiflung, die den Menschen ergreift, wenn er erkennt, wie hilflos er in Wirklichkeit ist. Das kennen wir doch auch, oder? Wenigstens im kleineren Maßstab gelangt jeder irgendwann einmal an einen Punkt, an dem er mitansehen muß, wie alle selbstgefertigten Pläne oder Erwartungen gnadenlos an der Wirklichkeit zerschellen und man plötzlich mit leeren Händen dasteht. Und das ist schlimm. Aber das ist ja noch gar nichts im Vergleich zu der wirklichen Verzweiflung, die den Menschen ergreifen muß, wenn er imstande ist, über das Hier und Jetzt hinauszublicken, und sich über dem Abgrund von Gottes Gericht wiederfindet! Am Rand der Hölle, sozusagen! Das ist es, was die Töchter Moabs im Vers 2 erleben. Gott öffnet ihnen die Augen, so daß sie mitten in sein zorniges Angesicht blicken und sich bewußt werden, daß sie verloren sind! Daß alle Hoffart und Prahlerei und Selbstgewißheit, alles Vertrauen auf den Menschen und seine Systeme eine schreckliche Illusion ist, die auf Sand baut. Wie ist das, wenn man erkennt, daß man nur zu einem fähig ist: seine Sündenschuld jeden Tag nur noch größer werden zu lassen?

## Der Zufluchtsort Zion

Das Wort Gottes bringt uns unter den Eindruck, daß genau das die Erkenntnis in Moab war. Ganz gewiß nicht bei allen, aber doch bei einigen. Einige in Moab waren sich ihrer Ausweglosigkeit und Verlorenheit bewußt geworden. Das ist die einzig sinnvolle Erklärung für das geschilderte Verhalten. Denn wir lesen in Vers 2, daß die fliehenden Töchter Moabs zu den Furten des Arnon drängten. Was heißt das? Der Arnon war ein kleines Grenzflüßchen zwischen Moab und Israel. Und man muß nur am Toten Meer kurz um die Ecke biegen und gelangt nach Jerusalem. Dieser Weg wird im Vers 1 angedeutet. Jerusalem ist das Ziel. Ausgerechnet Jerusalem, die Hauptstadt des „Erbfeindes“. Es geht also – das dürfte uns inzwischen klar

sein – um das Schicksal der Flüchtlinge aus Moab – womit sich unser obiges Übersetzungsproblem recht wohlgefällig erledigt. Moab flieht vor dem Terror der Assyrer, in dem sich das Gericht Gottes zeigt, und richtet seinen Blick hilfeschend nach Jerusalem.

Warum ausgerechnet Jerusalem? Warum fliehen sie nicht nach Ägypten oder zu irgendeiner anderen Großmacht, die doch ganz sicher besseren Schutz vor den Assyrern bieten könnte als Juda. Wir wissen doch aus den vorigen Kapiteln, daß auch Jerusalem vor den assyrischen Armeen zitterte. Menschlich gesehen ist diese Reaktion Moabs sehr unverständlich, geradezu unvernünftig. Aber das ist genau der Punkt: Es geht nicht um menschliche Einsicht und Erkenntnis, sondern um einen Blick auf die Werke Gottes.

Wenn wir unter den Eindruck von Gottes Gericht kommen – nicht von irgendeiner irdischen Katastrophe, sondern von Gottes strafendem Zorn und Gericht über uns –, dann kann diese Erkenntnis nicht aus uns selbst gekommen sein. *Gott* hält uns den Spiegel vor, so daß wir erkennen, wer wir sind und was wir in uns selbst zu erwarten hätten. Und wenn wir erkennen, daß wir dem heiligen, gerechten Gott gegenüberstehen, daß wir uns vor ihm zu verantworten haben, daß wir seinen Maßstäben entsprechen müssen, was tun wir dann? Brechen wir dann zusammen, voller Resignation darüber, daß wir seinen Maßstäben in uns selbst einfach nicht entsprechen können? Laufen wir vor ihm weg, um seinem Zorn zu entgehen oder bei irgend jemandem Hilfe zu suchen?

Überlegen wir doch einmal: Wenn uns Gott diese Erkenntnis schenkt, daß er der Heilige, der Vollkommene, der Unwandelbare ist, und daß wir vor ihm ein klägliches Nichts sind, verkommen und verdorben; verurteilt, weil wir nicht in der Lage sind, seine Ansprüche an uns zu erfüllen; wenn wir erkennen, daß nur Gott selbst seine eigene Gerechtigkeit aufrichten und wiederherstellen kann – erkennen wir dann nicht zugleich, daß unsere einzige Rettung bei ebendiesem Gott ist? Bei ihm allein und nirgendwo sonst? Weder bei Menschen noch bei Mächten noch bei irgend etwas anderem, sondern nur bei Gott allein? Natürlich erkennen wir das. Und der Überrest aus Moab hatte es auch erkannt. Und darum zogen sie dahin, wo dieser Gott damals zu finden war: nach Jerusalem, zum Berg Zion.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie diese Bildersprache des Alten Testaments, die auf den ersten Blick so vertrackt und unverständlich erscheint, im plötzlich ganz klar wird. Wenn wir nämlich die Brille des Neuen Testaments aufsetzen, dann verstehen wir, daß hier, also in Christus und in seinem Heilswerk, die Erfüllung all dessen liegt, was uns im Alten Bund in so vielen Farben und Formen vor Augen gemalt wird. Das heißt nicht, daß die alttestamentlichen Ereignisse in irgendeiner Weise unwirklich waren. Sie waren sehr real. Aber sie waren und sind zugleich ein Bild für etwas, das dem natürlichen Auge verschlossen ist und das geistlich verstanden werden muß.

Zum Beispiel Zion. Dieser Berg – was war das schon? Im Grunde war der Berg Zion nicht anders als andere Berge. Aber doch war er mehr als nur ein Berg. Er war ein Symbol,

ein Zeichen für etwas anderes. Ich wiederhole jetzt nicht alles, was ich schon bei vorigen Gelegenheiten über Zion gesagt hatte. Nur soviel: Zion stand als Zeichen und Versicherung dafür, daß Gott unter seinem Volk wohnt, daß er seinem Volk mit seiner Gnade und seinem Erbarmen nahe ist. Und diese Gnade zeigt er in seinem Sohn Jesus Christus. In Christus ist er uns ganz nahe gekommen. In Christus hat er uns mit sich versöhnt und uns in seinen Bund hineingenommen, in Christus nennt er uns sogar seine Kinder. Das war im Alten Bund noch nicht so deutlich, wie es das für uns heute ist. Aber die Wahrheit war schon damals ein und dieselbe, und Zion stand als Symbol dafür. Und diese Botschaft, diese frohe Botschaft, dieses Evangelium war nicht verborgen geblieben, sondern war ganz offensichtlich auch bis Moab durchgedrungen.

## Der Aufruf an Juda

Was hatten wir beim letzten Mal gehört, in Jesaja 14,32? „Daß der HERR Zions Grundmauern gelegt hat, und dort werden die Elenden seines Volkes Zuflucht finden.“ Die Elenden, die geistlich Zerschlagenen, die Gedemütigten, die finden in Zion Zuflucht. Moab war elend, Moab war zerschlagen, Moab war gedemütigt, und eben nicht nur weltlich, sondern geistlich. Und darum ist für sie in Zion Platz.

Das muß uns eigentlich sehr erstaunen. Denn einige Jahrhunderte zuvor war doch über die Moabiter und auch über ihre Brüder, die Ammoniter, ein schreckliches Verdikt verhängt worden, verbunden mit einem ebenso schrecklichen Aufruf an Israel, 5. Mose 23,4,7:

„Kein Ammoniter oder Moabiter soll in die Gemeinde des HERRN kommen; auch die zehnte Generation ihrer Nachkommen soll nicht in die Gemeinde des HERRN kommen auf ewig [...] Du sollst ihren Frieden und ihr Bestes nicht suchen, alle deine Tage, ewiglich.“

Moab ist doch laut diesem Urteil von den Heilsschätzen Zion ausgeschlossen, oder nicht? Das Volk Gottes soll mit ihnen nichts zu tun haben. Aber was haben wir heute gehört, Jesaja 16,4:

„Laß die Flüchtlinge Moabs bei dir einkehren, sei ihnen ein Schirm vor dem Verderber!“

Haben wir doch die falsche Übersetzungsvariante gewählt? Widerspricht dieser Vers, so wie wir ihn heute gelesen haben, nicht den glasklaren Anordnungen im Deuteronomium? Wenn das Volk Gottes aus dem Mund Jesajas den Aufruf hört, sich der Flüchtlinge Moabs anzunehmen, sollten da nicht sofort die Schriftgelehrten aufstehen und mit dem Finger auf die Thora pochen und antworten: „Aber Jesaja, weißt du denn nicht, was geschrieben steht? Kein Moabiter soll in die Gemeinde kommen ewiglich!“ Was hätte Jesaja dann geantwortet? Daß sie doch einmal in den Schriften lesen sollen, dann würden sie vielleicht so eine „Unperson“ wie Ruth entdecken, eine Moabiterin, die sogar eine Stammutter des Hauses Davids wurde ...

Der Ausschlußbefehl in 5. Mose ist kein völkischer, sondern ein geistlicher. Die Begründung wird ja im Text gleich mitgeliefert: Wegen ihrer Sünde und ihrer Feindseligkeit gegenüber Gott und seinem Volk ist den Moabitern der Zugang versperrt. Was aber, wenn diese Feindschaft verschwunden ist? Wenn Moab seine Sünde bereut, weil Gott selbst diese Sündenerkenntnis und Bekehrung geschenkt hat? Wenn sie sich wahrhaft demütigen, allen früheren Stolz und Hochmut fahrenlassen, von sich selbst ganz und gar wegblicken und ihr Heil einzig und allein in Zion, also bei Christus suchen? Soll das Volk Gottes dann etwas sagen: „Nein, nein, ihr habt doch damals den Bileam losgeschickt ... Ihr kommt hier nicht rein!“ Nein. Sie sollen die Moabiter aufnehmen und sollen in ihnen nicht in erster Linie den Moabiter sehen, sondern den Bruder. Und darin erfüllt sich die Prophezeiung aus Jesaja 2,3:

„Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln!“

Das Volk Gottes, die Kirche, die Gemeinde ist kein abgeschlossener Klub für einige Wenige, die sich darin eingerichtet haben und vom erhabenen Tempelberg aus auf die Welt da unten blicken und mitleidig den Kopf schütteln. Das war es noch nie. Die Grenze zur Welt ist offen – übrigens in beide Richtungen. Aber hier und heute geht es um den Weg von draußen in die Gemeinde des Herrn hinein. Dieser Aufruf, dieser Befehl Gottes an sein Volk durch den Mund Jesajas gilt immer, auch heute. Auch uns muß es ein Anliegen sein, daß die Flüchtlinge aus dem Reich der Finsternis sicher in Zion ankommen.

Dazu müssen sie zunächst einmal erkennen, daß sie Flüchtlinge sind, daß sie unter dem Zorn Gottes stehen und daß ihre einzige Hoffnung in der Erlösung in Jesus Christus liegt. Und diese Erkenntnis kommt aus dem Glauben an das Evangelium. Gott ruft und wirkt am Menschen durch das Evangelium. Darum ist es so wichtig, daß wir am Evangelium, am ganzen Wort Gottes festhalten, daß wir in der Verkündigung nichts weglassen und nichts hinzufügen, sondern daß wir auf die Kraft, die diesem Wort innewohnt, vertrauen. Nicht nur in unserem eigenen Interesse, sondern auch als Dienst an allen, die noch durch dieses Wort gerufen werden sollen.

Nun klingt das für uns, die wir heute hier sitzen, so einfach. Aber wir sind ja nicht die einzigen, die zuhören. In den nächsten Tagen wird diese Predigt, wie alle anderen auch, wieder zigital von unserer Website heruntergeladen. Und immer wieder Anfragen von Leuten, die eine Gemeinde suchen, und dann stellt man fest, daß ihr Wohnort irgendwo in der Nähe des Mondes liegt. Das heißt, man kann leider nur selten eine befriedigende Antwort geben. Aber als Ermutigung für alle Suchenden, für alle Flüchtlinge, die sich an den Furten des Arnon drängen und nach Zion Ausschau halten und es einfach nicht sehen können, vielleicht dies: Zion ist kein Ort. Zion war auch im Alten Bund nie der Inbegriff des äußerlichen Poms der religiösen Zeremonien. Zion war und ist die lebendige Gemeinschaft mit Christus durch

sein Wort und seinen Heiligen Geist. Und selbst, wenn es nur zwei oder drei sind, die sich im Namen Christi versammeln, um Gott anzubeten, um auf sein Wort zu hören, um sich an seinen Verheißungen aufzurichten und zu trösten, da ist er mitten unter ihnen, und da ist Gemeinde.

Der Aufruf an uns ist also nicht, dafür zu sorgen, daß diese unsere Gemeinde immer größer werden muß. Das wäre schön, aber liegt nicht in unserer Macht. Sondern unser Gebet und unser Bemühen muß darauf gerichtet sein, daß die Gemeinde des Herrn als Ganzes wächst, und daß sie überall sichtbar ist und Form annimmt, so daß sie ein Licht in dieser Welt sein kann und ein Leuchtturm für alle, die bei Christus Zuflucht suchen.